

Zschopauer Tageblatt und Anzeiger



Das „Zschopauer Tageblatt und Anzeiger“ erscheint wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis 1,70 RM. Zusätzl. 20 Pfg. Bestellungen werden in unfr. Briefmarken, von den Banken, sowie von allen Postämtern angenommen.

Anzeigenpreise: Die 40 mm breite Millimeterzeile 7 Pfg.; die 90 mm breite Millimeterzeile im Textteil 25 Pfg.; Nachschlüssel E. Riffer- und Nachweissgebühr 25 Pfg. zuzügl. Porto.

Wochenblatt für Zschopau und Umgegend

Das „Zschopauer Tageblatt und Anzeiger“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zschopau und des Stadtrats zu Zschopau bestellbarerweise bestimmte Blatt und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Zschopau — Bankkonto: Zschopauer Handelsbank z. B. u. d. H. Zschopau. Gemeindegroßkonto: Zschopau Nr. 1; Postkassenkonto: Leipzig Nr. 42884 — Fernsprecher Nr. 712

Zeitung für die Orte: Krumpnerdorf, Waldkirchen, Dörsch, Hohnort, Willichthal, Weichsch, Dittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Witzdorf, Scharfenstein, Schölkben Forstendorf

Nr. 199

Freitag, den 27. August 1937

105. Jahrgang

Gantander aus dem Chaos gerettet

Begeisterter Empfang der nationalen Truppen

Salamanca, 26. August. (Drahtbericht).

Der Einmarsch der ersten nationalen Truppen in die Stadt Santander ist von der Bevölkerung mit überaus herzlichem Jubel aufgenommen worden. Noch in der Nacht zum Donnerstag, als die Meldungen von der nationalen Erhebung in der Stadt an die Außenwelt gelangten, setzten Francos Truppen von allen Seiten her ihren Vormarsch im Eiltempo fort, zumal sie nun kaum noch nennenswerten Widerstand fanden. Als die ersten Kolonnen in die Stadt einmarschierten, fanden sie überall die Häuser im Schmud der nationalen Farben vor. Andererseits bot sich ihnen aber auch ein Bild grauenerregender Verwüstung, da die Bolschewisten vor ihrem fluchtartigen Abzug wieder ihre alte Taktik mit Erfolg angewandt hatten und möglichst viele Verpfändungen angerichtet hatten.

Im nationalspanischen Heeresbericht wird ausführlich die entscheidende Aktion Francos geschildert. Es heißt dann weiter: Die am 14. August begonnenen Operationen mit dem darauf folgenden Zusammenbruch der feindlichen Linien wurden von den Legionärstruppen in enger Zusammenarbeit mit den nationalen Streitkräften durchgeführt, ohne daß der Feind überhaupt zur Bestimmung gekommen wäre. Seine Verbindungen sind sowohl mit Asturias als auch nach dem Osten hin völlig unterbrochen, so daß den Bolschewisten jetzt keine andere Möglichkeit bleibt, als sich zu ergeben. — In militärischen Kreisen wird die Zahl der in der Provinz Santander abgetrennten bolschewistischen Milizen auf etwa 40 000 geschätzt, ohne Berücksichtigung der Tausende, die sich bereits den Nationalen ergeben haben.

Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Provinz Santander innerhalb von elf Tagen erobert worden ist.

Englische Flüchtlinge, die nach St. Juan de Luz gekommen sind, berichten von unvorstellbaren Szenen, die sich vor dem Fall der Stadt besonders am Hafen abgespielt haben. Am Abend vor der nationalen Erhebung war die Stadt ohne Licht und Wasser. Überall kam es auf den Straßen zu Plünderungen, Raubüberfällen und Schieberelen. Nachdem die roten Anführer durch ihre Furcht das Beispiel gegeben hatten, setzte ein allgemeiner Ansturm der Roten auf alle im Hafen liegenden Schiffe ein. Mit kleinen Booten und Fischkuttern, die oft bis zum Sinken überladen waren, versuchten sich die Bolschewisten zu retten. Als die Nachricht eintraf, daß die Straße nach Asturias auch abgeschnitten sei, brach eine Panik aus.

Die nationale Erhebung in der Stadt

In diesem Zeitpunkt legte sich die sogenannte „Fünfte Kolonne“ der Nationalen in den Besitz der Macht. Zahlreiche Roten konnten an der Flucht gehindert werden. Der Widerstand leistete, wurde kurzerhand erschossen. So freuten die furchtbaren Auswirkungen der Anarchie und des Terrors noch zuletz verhindert worden.

In der französischen Hafenstadt Bayonne trafen seit Mittwoch früh in ununterbrochener Reihenfolge Schiffe und Boote aller Art aus Santander ein, die mit roten Flüchtlingen beladen waren. Die französischen Behörden in Bayonne sind vor eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt, da sie kaum in der Lage sind, die riesige

Zahl der Flüchtlinge unterzubringen. Es wurde der Befehl gegeben, die roten spanischen Milizen zu konzentrieren und von jeder Berührung mit der französischen Zivilbevölkerung fernzuhalten. Denn verschiedentlich ist es bereits zu ernstlichen Zwischenfällen gekommen. Die Roten leisteten der französischen Gastfreundschaft schlechten Dank. Überall wurden Disziplinlosigkeiten beobachtet, die teilweise beträchtlich ausarteten.

Die Bedeutung des neuen Sieges

In der französischen Öffentlichkeit mißt man der Eroberung von Santander nach verschiedenster Richtung hin große Bedeutung bei. Es wird darauf hingewiesen, daß der Fall der großen Hafenstadt gerade in dem Zeitpunkt erfolgte, da sich die innere Krise der roten Macht in Valencia außerordentlich verschärft habe. Die Nachricht vom Siege der nationalen Sache, die sich auf die Dauer nicht verheimlichen lasse, dürste in den von den Roten noch besetzten spanischen Provinzen starke moralische Wirkung ausüben.

Das Freiwerden der bisher im Norden eingesetzten Kräfte an Truppen und Material wird nach französischer Ansicht General Franco bald weitere für den Ausgang des Feldzugs entscheidende Operationen ermöglichen.

Für die diplomatische Seite des spanischen Konflikts könne, wie man in Paris annimmt, die Einnahme von Santander auch nicht ohne weitgehende Folgen bleiben. Bisher haben sich die Bolschewisten vor der Weltöffentlichkeit immer mit der Behauptung brüsten können, daß auf ihrer Seite die katholischen und konservativen Kräfte kämpften. Jetzt vertritt Valencia nur noch die bolschewistische Revolte und die Anarchie. Wie der nationale „Jour“ betont, könnten die Großmächte jetzt General Franco nicht mehr die Anerkennung als kriegsführende Macht verweigern, da sie sich sonst offen auf die Seite der Bolschewisten stellen würden.

Die Roten schießen ihre Häuptlinge ab

Die roten Milizen, die sich noch nicht ergeben haben oder noch nicht in Gefangenschaft geraten sind, haben sich nördlich von Santander am Sardinienhafen gesammelt, sich des Flughafens bemächtigt und die Flucht ihrer Häuptlinge verhindert. Ein Flugzeug mit fünf bolschewistischen Militärs wurde nach dem Aufschlag von ihnen abgeschossen.

Im Hafen von St. Jean de Luz trafen zwei Handelsschiffe aus Santander mit 60 Mann ein. 20 von ihnen haben eine politische Rolle gespielt. Unter ihnen befinden sich der baskische „Abgeordnete“ Leizaola, sowie der Häuptling der linksrepublikanischen Partei in Santander Corbero. Der englische Botschafter „Keith“ brachte 38 aus den Gefangnissen von Santander befreite Geiseln mit ihren Wärttern, den ehemaligen bolschewistischen Grenzkommandanten von Juan, Troncoso, und seine „Adjutanten“, ferner einen Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes sowie die englischen Konsuln von St. Jean de Luz und Santander nach dem gleichen Hafen. Die Gefangenen befinden sich im Gewahrsam der französischen Behörden und warten eine Entscheidung der französischen Regierung über ihre Freilassung ab.

Um den „Schleswiger“

Unter der obigen Überschrift schreibt die „Berliner Börsen-Zeitung“:

In Hensburg erscheint als Organ der dänischen Minderheit die Zeitung „Hensborg Avis“. Diese dänisch geschriebene Zeitung gibt den in deutscher Sprache geschriebenen „Schleswiger“ heraus. Es hat sich als notwendig erwiesen, das Erscheinen des „Schleswiger“ zu verbieten, eine Maßnahme, die in der dänischen Presse heftigsten Protest hervorgerufen und zu erregten Betrachtungen über die deutsch-dänischen Beziehungen geführt hat. Wir möchten gegenüber dem Einspruch dänischer Blätter zunächst einmal darauf hinweisen, daß es der einzige als normal und natürlich anzusprechende Zustand ist, wenn die in Deutschland lebenden Minderheiten über Organe verfügen, die in ihrer eigenen Muttersprache, nicht aber in deutscher Sprache geschrieben sind. Es muß ja doch der wichtigste Wesenszug eines Minderheitenorgans sein, daß es eben in der Sprache der Minderheit, nicht aber des Gastlandes gedruckt wird.

So war auch der „Schleswiger“ das einzige in Deutschland erscheinende Minderheitenorgan, das in deutscher Sprache geschrieben ist. Dieser unnatürliche Zustand konnte die Verbindung mit sich bringen, mit Hilfe der deutschen Sprache auf deutschem Boden eine Politik zu treiben, deren Tendenz nicht nur auf die dänische Minderheit gemünzt war. Der „Schleswiger“ ist dieser Veruchung erlegen. Er hat sich — wie gesagt — in deutscher Sprache, auf deutschem Boden und in der Form eines Minderheitenorgans — gegen Deutschland auszuweisen erlaubt, die den Charakter innenpolitischer Opposition tragen. Diese unbefriedbare Tatsache rechtfertigt in vollem Umfang das deutsche Einschreiten, denn so sehr Deutschland den im Reichsgebiet wohnenden Minderheiten jede Freiheit des Tuns und Handelns läßt, so klar tritt auch die selbstverständliche Notwendigkeit zutage, einen Mißbrauch weitherzig gewährten Selbstrechts zu verhindern.

Kein Däne, weder im dänischen Staat noch in der dänischen Minderheit auf deutschem Boden, wird bestreiten können, daß das Reich der dänischen wie jeder anderen Minderheit weitestgehende Handlungsfreiheit, auch in politischer Beziehung, läßt, und daß gerade auch die ausgezeichnete Behandlung, die Deutschland der dänischen Minderheit zuteil werden läßt, stets ein besonders solider Zeiger der guten deutsch-dänischen Beziehungen gewesen ist. An dieser Einstellung des Reiches gegenüber der dänischen Minderheit und gegenüber Dänemark hat sich nicht das geringste geändert — das Verbot des „Schleswiger“ hat nichts mit den deutsch-dänischen Beziehungen zu tun, sondern war nur das logisch einwandfreie Ergebnis eines unnatürlichen Zustandes.

Wir möchten dem Gerücht keinen Glauben schenken, demzufolge die oben gekennzeichnete Einstellungnahme dänischer Blätter gegen Deutschland auf eine Kampagne anderer nordischer Zeitungen zurückzuführen sei, denen die guten deutsch-dänischen Beziehungen ein Dorn im Auge sind, und die in tendenziöser und gehässiger Weise schon lange von einer „Abhängigkeit“ Dänemarks von Deutschland phantasierten — jenes Gerücht will wissen, die dänischen Zeitungen möchten die Angelegenheit des „Schleswiger“ benutzen, um den nordischen Kritikern gegenüber die Selbständigkeit Dänemarks unter Beweis zu stellen! Wir glauben, wie gesagt, nicht an jenes Gerücht, weil Dänemark es nicht nötig hat, seine Selbständigkeit mit solchen Mitteln zu beweisen; wir glauben vielmehr, daß die dänische Presse bei ruhiger und sachlicher Prüfung des hier dargelegten Tatbestandes doch noch zu einer gerechteren Beurteilung des deutschen Verhaltens in dem lokalen Zwischenfall des „Schleswiger“ gelangen wird.

22 Judenknepen zugemacht

Energisches Zugreifen der oberösterreichischen Polizei
Der Polizeipräsident des oberösterreichischen Industriegebietes hat sich in den letzten Tagen veranlaßt gesehen, eine Ueberprüfung von Gaststätten durchzuführen, wobei in einer Reihe von jüdischen Unternehmern große Mißstände festgestellt wurden. Zahlreiche Betriebe zeigten übereinstimmend ein Bild ungläublicher Unsauberkeit, Verschmutzung und Unordnung, das sich in kaum zu überbietender Weise in den Schank-, Lager- und Kellerräumen an Geräten, Gefäßen und sonstigem Wirtschaftszubehör, teilweise sogar an Nahrungsmitteln und Genußmitteln, darbot. In anderen Fällen wurden Gefesüberretungen wie Verkauf von Branntwein an Jugendliche über die Strafe, Uebertretung der Polizeikunde, Lebensmittelfälschungen, Preiswucher und Lärmungsmanöver

festgestellt. Bis jetzt wurden im Rahmen dieser Säuberungsaktion allein im oberösterreichischen Industriegebiet 22 solcher Judenknepen zugemacht. Darüber hinaus sind zahlreiche Zwischenschritte in Orten außerhalb des Industriegebietes, wie Eppeln, Ratibor und Weiskirchen, aus dem gleichen Grunde polizeilich geschlossen worden. Das entschiedene Vorgehen der Polizei gegen die jüdischen Schnapsböhlen, in denen besonders den ärmeren Volksgenossen das Geld aus der Tasche gezogen wurde, ist von der Bevölkerung mit großer Genugtuung beachtet worden.

Deutsches Rettungswerk in Shanghai

Mutiger Einsatz der SA und des NSKK beim Abtransport der Deutschen

Der Abtransport von einigen hundert Deutschen und Deutschstämmigen aus Shanghai mit dem Dampfer „Gneisenau“ verlief dank der vom Generalkonsulat, der Disparteilung und der Gemeindeverwaltung der Internationalen Niederlassung getroffenen Vorbereitungen reibungslos. Hervorragenden Anteil an der glatten Abwicklung des Abtransportes hatten auch die SA und das NSKK, die ungeschätzt der großen Hilfe für das Sammeln der Flüchtlinge und ihres Gepäcks in vorbildlicher Weise sorgten und überall selbst Hand anlegten, weil chinesische Kulis nicht zu Verfügung standen.

Die Flüchtlinge wurden zuerst auf kleinere Schiffe gebracht, die ohne Zwischenfall sämtliche Fahrgäste — insgesamt etwa 650 — durch die Feuerlinie auf dem Huangpuflus zum Dampfer „Gneisenau“ leiteten, der auf der Außenweide von Wufung lag. Die Stimmung der Abreisenden war ruhig und zuversichtlich. Es gab keine Tränenjagen und kein Gedränge.

Hervorzuheben ist das vom Parteigenossen Gröber glänzend geleitete Hilfswerk des NSKK, das während der schweren Zeit ganz hervorragend arbeitete. Das NSKK beachtet sich unbeeinträchtigt um alle Gefahren im

Rampfgebiet, um deutsche Volksgenossen und deutsche Werte aus der Lungchinnunversität und aus den bedrängten Hongkai- und Jangtschuwierkeln herauszuholen. Die Mitglieder des NSKK führten ihre Bergungsarbeit in brennenden Straßen und ohne Rücksicht auf die Gefahren, die von Luftbomben, Dachschüssen und Granaten drohten, durch. Ihre Leistungen werden ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Kolonie bleiben.

Die zurückgebliebenen Deutschen nehmen an dem in der Internationalen Niederlassung organisierten Sicherheitsdienst teil. Ihre Stimmung ist ruhig, wenn sie auch geschäftliche Sorgen um den Wiederaufbau ihrer Existenz haben. Unter ihnen, wie auch unter den Frauen, herrscht die Neigung, auf dem Posten auszuharren. Infolge der Jahreszeit befinden sich viele Frauen und Kinder in Badeorten außerhalb der Gefahrenzone. Ein Großteil der Hitler-Jugend der deutschen Kolonie ist derzeit in Tschangtau in einem Jugendlager untergebracht.

Das Befinden der verwundeten Deutschen Jakob und Ahrens ist gut.